

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Zur Zeugnisreform
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

höhere Schulstufe festgestellt werden soll, ist nicht die Menge der erworbenen Kenntnisse, sondern die Begabung des Schülers. In den Schülerbeschreibungsbogen liegt ein Hilfsmittel erster Ordnung hierzu vor. Diese Bogen sollen nach Erlass der österreichischen Unterrichtsverwaltung beim Schuleintritt angelegt werden und das Kind bis zum Abschluss der Ausbildung begleiten. Sie geben über alle während des Volksschulunterrichts gemachten Wahrnehmungen Aufschluss. Es liegt in ihnen eine Schülercharakteristik vor, die deshalb wertvoller ist als das gewöhnliche Schulzeugnis, weil sie Fragen und Antworten enthält über Dinge, welche die üblichen „Noten“ nicht auszudrücken vermögen. Eine Frage lautet z. B.: Welche Unterrichtsgegenstände bereiten dem Kinde geringe, welche grössere Schwierigkeiten? Aus dem Zahlenzeugnis geht über die Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Leistung für ein Kind nichts hervor. Oder: Werden die Schulleistungen durch die häuslichen Verhältnisse gehemmt oder gefördert? Zur Beantwortung wird nur derjenige Lehrer befähigt sein, der sich um die häuslichen Verhältnisse seiner Schüler bekümmert. Oder: Leidet das Kind unter Angstzuständen (Prüfungsangst) oder an schweren nervösen Störungen (Veitstanz, Epilepsie, Hysterie)? Auch hier fusst die Antwort auf genauen psychologischen Beobachtungen und Beurteilungen der Kinder in der Schule, auf dem Spielplatz usw. und auf der Kenntnis ihrer Lebensgeschichte im vorschulpflichtigen Alter.

Die Schülerbeschreibung, wie sie das Unterrichtsamt in den österreichischen Schulen einführt, gestattet zusammen mit dem Prüfungsergebnis einen zutreffenderen Schluss auf die Eignung des Prüflings für eine höhere Schulstufe, als er ohne sie möglich wäre.

Ein starker Hinderungsgrund derartiger Schilderungen liegt für uns in der Schülerzahl. Es ist gewiss ein Unterschied, ob die tägliche Beobachtungskraft des Lehrers 50 oder 30 Kinderindividualitäten umspannt. Ein anderer mag in der menschlichen Trägheit zu suchen sein.

In den mir vorliegenden Nummern der „Volkserziehung“, Nachrichten des österreichischen Unterrichtsamtes (zu beziehen bei der Schulbücherverlagsdirektion in Wien I, Schwarzenbergstrasse 5) bekennt sich ein starker Wille zu dem Ziele: „Möglichste Überwindung eines eingesessenen ungerechtfertigten Beharrungsvermögens.“

Zur Zeugnisreform.

Der Artikel „Aufnahmeprüfungen“ gibt Anregung zu einer Beurteilung der Kandidaten, die mehr Gewicht legt auf die geistige Regeamkeit, auf das „Sichzuhelfenwissen“, als auf zahlenmässige Resultate bei den Prüfungsarbeiten. Die seelischen Anlagen des Schülers und die besondere Begabung für das eine oder andere Fach werden mit in Betracht gezogen bei den Prüfungen.

Es sei uns im folgenden gestattet, aus dem II. Kongressbuch für Fraueninteressen die sehr beherzigenswerten Worte wiederzugeben, die Frl. Anna Keller am Kongress gesprochen hat in bezug auf Zeugnisreform und das, was damit im Zusammenhang steht.

„Starke, lebensbejahende Menschen sollen heranwachsen. Da dürfen aber nicht Tausende von Kindern jahrelang unter einem Drucke leben. In dieser Hinsicht sündigt die Schule schwer.

Von jedem Kinde wird verlangt, dass es sich einen ganz bestimmten intellektuellen Besitz erwerbe. Ist es dazu zu schwach oder zu langsam, so be-

kommt es seine intellektuelle Minderwertigkeit täglich zu hören, und die Eltern bekommen sie vierteljährlich schriftlich bestätigt. Zwei schwarze, gewitterdrohende Wolken schweben über dem mittelmässig begabten Kind: Das Zeugnis und die Remotion. Das macht mit der Zeit die Seelen stumpf oder bitter. Alle Kinder sollten aber die Schule lieben können als eine Stätte, wo sie unbewusst aber wohligh empfinden, wie ihre Kräfte mit jedem Tage wachsen.

Man ist gegen die Not der sogenannten Dummen nicht gefühllos gewesen. In Sonderklassen hat man sie vielerorts gesammelt und lässt ihnen dort alle Sorgfalt angedeihen. Doch sollte es nur für Schwachsinnige Sonderklassen geben; den andern raubt man zu viel durch das Abgeschlossensein von den geistig starken, frisch-fröhlichen Altersgenossen, jenen gesunden Kindern, die ein Segen sind für jede Klassengemeinschaft, die geliebt und unbewusst nachgeahmt werden.

Aber wenn wir sie beisammen lassen, die Dummen und die Gescheiten, so sollen sie harmlos wachsen können; da dürfen unsere brutalen Zeugnisse nicht so zahlenmässig den Stand des Besitzes angeben und beständig die geistig Armen an den Pranger stellen, sonst lenken wir des Kindes Hauptaugenmerk fort und fort auf das Alleräusserste ab.

Muss der Lehrer unbedingt Urteile fällen, so sollen diese wenigstens das Gesamtwesen erfassen, damit auch dem Kinde das allein wichtig wäre, dass der Lehrer den Eltern bestätigen könne, es habe in der letzten Zeit an Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Verträglichkeit, Opferfreudigkeit, Schaffenslust, Selbständigkeit usw. zugenommen. Von all dem sagen unsere Zeugnisse den Eltern nichts, und doch wüssten diese nur mit solchen Urteilen etwas anzustellen.

Eine Zeugnisreform wäre aber auch im Interesse des Lehrers nötig, damit auch er seine Hauptaufmerksamkeit der Gesamtentwicklung des Kindes zuwendete. Und sie wäre dringend nötig, um das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler auf eine gesündere Basis zu stellen.

Es wird heute oft über die Respektlosigkeit unserer Jugend geklagt, und da meinen viele, wenn wieder ein wenig mehr Militarismus in unsere Schulstuben einzöge und der Lehrer wieder die gefürchtete Autorität würde, so möchte es bessern; andere wollen ihn ganz in den Hintergrund stellen, das Kind sich selbst regieren lassen, damit es sich in Freiheit Zügel anlegen lerne.

Ich selbst gehöre zu jenen, die dem Kinde im schulpflichtigen Alter einen starken und sichern Führer wünschen, und ich bedaure jedes Kind, das seinen Lehrer nicht als unbedingte Autorität anerkennen kann; denn es geht ihm eine wertvolle Gelegenheit zur Höherbildung verloren.

Aber unter Autorität verstehe ich nicht den Mann oder die Frau mit dem Stock in der Hand, sondern den Führer, dem das Kind begeistert aus Liebe und Vertrauen folgt.

Gehen wir aber einmal in der Zeugniszeit hinter einer Schar Schulkinder her, so hören wir, dass die seelenlose Kritik der Lehrerschaft hier einen starken Widerhall findet, getreu der uralten Erfahrung, dass Böses Böses erzeugen muss. Wieviel natürliche Sympathie wird oft mit einem Male totgeschlagen, und doch dürfen wir uns hierüber keinen Illusionen hingeben, dass sich das Kind von einem ungeliebten, ungeachteten Lehrer überhaupt nicht erziehlich beeinflussen lässt. Ist das Verhältnis zwischen Kind und Lehrer gestört, so leidet die junge Seele in ihrer Harmonie; die Kritiklust erwacht, macht das Kind frech und feig zugleich und raubt ihm seine Harmlosigkeit. Kann das gegenseitige Vertrauen nicht wieder errungen werden, oder können sich sonst aus irgendwelchen Gegen-

sätzen heraus Erzieher und Zögling nicht mehr verstehen, so sollte viel leichter und rascher, ohne dass daraus eine Geschichte gemacht wird, eine Versetzung in eine andere Klasse möglich gemacht werden. Wir Frauen, die wir vielleicht für solche Dinge ein sichereres Gefühl haben, sollten energisch dafür eintreten; denn der Lehrer muss, wenn er erziehen und nicht nur lehren will, unbedingte Autorität sein, aber nicht aufgezwungene, sondern anerkannte.

Warum ich in der Elementarschule keine biblischen Geschichten erzähle.

Es fällt hierzulande auf, wenn eine Lehrerin den Erst- und Zweitklässlern keine biblischen Geschichten erzählt. Obschon uns die behördlichen Vorschriften vielleicht nicht allzusehr einengen, ist es doch allgemeiner alter Brauch, „Religion“ in den Stundenplan der Elementarschule einzusetzen und in diesen Religionsstunden ausgewählte Geschichten des Alten und Neuen Testaments zu erzählen und zu „behandeln“. Wenn man von dieser Gewohnheit abweicht, so setzt man sich leicht dem Verdachte aus, ein selbstherrlicher Oppositionsgeist zu sein oder allem Religiösen gleichgültig gegenüberzustehen. Ich hoffe, in den folgenden Ausführungen darlegen zu können, dass es pädagogische und religiöse Gründe gibt, die zur Ablehnung der biblischen Geschichten *für die unterste Schulstufe* führen können.

Es gab eine Zeit, da auch ich das inhaltsschwere Wort „Religion“ leichten Herzens neben Lesen und Rechnen auf den Stundenplan setzte, weil es im Lehrplan vorgesehen war und weil alle meine Kolleginnen so taten. Als Ziel für diesen Unterricht schwebte mir vor, was ich soeben im Entwurf eines Unterrichtsplanes lese: „Der Religionsunterricht hat die wichtigsten Kenntnisse über den Ursprung und die Geschichte unserer Religion zu vermitteln. Er soll sich die Weckung und Pflege eines starken religiösen Gefühlsbens und der daraus entspringenden Willensimpulse zu sittlicher Betätigung zum Ziele setzen.“

Ich gab mir redlich Mühe, die biblischen Geschichten lebendig zu gestalten und den Kleinen nahe zu bringen. Ich habe mich schriftlich vorbereitet, habe Bücher zurate gezogen und — war fortwährend unbefriedigt von diesem Unterricht. Die Schüler hörten wohl artig zu, konnten auch nacherzählen und gelegentlich illustrieren, aber diese Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament nahmen sich recht altklug aus im Kindermund der Sechs- bis Achtjährigen. Es war ein Wortemachen über Dinge, die sie doch im Grunde noch nicht verstehen können. Diese Schulstunden fielen völlig aus dem Rahmen meines übrigen Unterrichts heraus, der darauf ausgeht, sich möglichst der seelischen Entwicklungsstufe dieses Alters anzupassen, in sie einzufühlen und ein seelisches, nicht bloss sprachliches Mittun zu erreichen. Gerade diesen seelischen Kontakt konnte ich bei den biblischen Stoffen nicht herstellen. Die Lehrerin spürt das mehr, als sie es beschreiben könnte, worin das seelische Mitleben im Unterricht besteht, das Geheimnis für den Unterrichtserfolg. Äussere Zeichen sind: eine frohe Lebendigkeit, die in der Klasse erwacht und glänzend werdende Augen. Die Kleinen können vor reger innerer Anteilnahme fast nicht mehr stille sitzen im Bänklein drin, sie sprechen Gedanken und Gefühle aus ohne das mühsam angewendete Mittel der Katechese. Die Vorbedingung für dieses Packende liegt